

agora⁴²

Das philosophische Wirtschaftsmagazin

AGORA 42

42

Ausgabe 04/2018 | Deutschland 9,80 EUR
Österreich 9,80 EUR | Schweiz 13,90 CHF



4 | 191717 | 309800

Interview mit Philippe Merz



Philippe Merz

führt die Geschäfte der Thales-Akademie, leitet die Inhouse-Veranstaltungen und ist Dozent in der Weiterbildung Wirtschaftsethik.

Herr Merz, man hat das Gefühl, dass die Antworten, die seitens der Politik auf die Probleme in der real erlebten Welt gegeben werden, immer mehr am wahren Kern der Probleme vorbeigehen. Die Widersprüche nehmen zu, aber es wird nicht gegengesteuert. Schlimmstenfalls nährt dies das überall verbreitete Gefühl der Angst und Nervosität. Bestenfalls aber führt dies dazu, dass man innehält, sich verwundert die Augen reibt und sich fragt: Was ist hier eigentlich los?

Aber das ist doch die philosophische Urerfahrung überhaupt: das Staunen, das wir erleben, wenn das bislang Selbstverständliche aufhört selbstverständlich zu sein – und wir dabei auch mit der Frage konfrontiert werden, ob unsere eigenen Überzeugungen und Lebensentwürfe tatsächlich so überzeugend sind, wie wir bis eben noch geglaubt haben. Angst und Nervosität sind zwei typische Reaktionsmuster, um mit tiefgreifenden kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen unserer Lebenswelt umzugehen. Sie speisen sich daraus, dass es vielen Menschen offenbar leichter fällt, sich im Angesicht verunsichernder Veränderungen eine irgendwie düstere Zukunft vorzustellen, als ein wünschenswertes Bild von morgen zu entwerfen. Dafür sprechen zwar oft nicht die besten Indizien, aber es erscheint vielen intuitiv plausibler. Außerdem speisen sich Angst und Nervosität in solchen Umbruchsphasen meines Erachtens daraus, dass wir spüren, dass hier gerade unsere Normalitätsvorstellungen infrage gestellt werden und wir damit aufgerufen sind, unsere Denkgewohnheiten und Vorurteile auf den Prüfstand zu stellen. Genau das scheint weiten Teilen der Gesellschaft aber immer schwerer zu fallen, egal aus welchem sozialen Milieu oder politischen Lager. Man könnte auch sagen: Philosophie als leicht konsumierbare intellektuelle Schonkost blüht derzeit allerorten, aber echte Philosophie, also das konsequente Überprüfen unserer Werte und Lebensstile sowie der aufrichtige Austausch hierüber fallen uns nach wie vor schwer.

Wie kommen Sie zu dem Eindruck, dass es immer weniger Menschen gibt, die sich über ihr Leben wundern? Erleben wir nicht genau das Gegenteil? Wird nicht die Normalität, für die die Politik der großen Koalition stellvertretend stehen kann, von immer mehr Menschen angezweifelt?

Mein Eindruck ist, dass dieses Wundern in zunehmend abgeschlossenen Blasen stattfindet – in unserem Fall ist das vielleicht eine eher linksliberale Blase, aber bei der AfD wundert man sich nicht weniger. Dieses Wundern hat jedoch wenig bis nichts mit philosophischem Staunen zu tun. Denn philosophisches Staunen wird von einem echten Erkenntnisinteresse angetrieben und zudem von der Bereitschaft, das eigene Denken und Handeln zu verändern, wo immer die besten Fakten und Argumente dafürsprechen. Davon unterscheidet sich das Wundern in den gegenwärtigen Blasen grundsätzlich. Hier empört man sich eher notorisch darüber, dass Politiker, Journalisten oder Wirtschaftsvertreter nicht so denken wie man selbst.

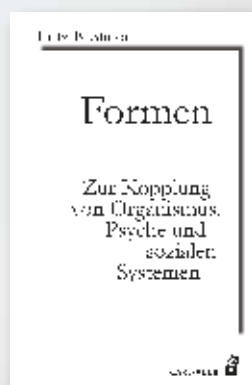
Wir lassen damit zu, dass unsere Fähigkeit, mit Besonnenheit, Neugier und Empathie auf die Lebensentwürfe und Werturteile anderer Menschen zu schauen, noch weiter abnimmt. Und indem wir alles und jeden an unseren eigenen Maßstäben und Meinungen messen, verstärken wir eine Kultur des ständigen Be- und Verurteilens, bei der wir die ausgewogene Urteilsbildung überspringen und stattdessen gleich zur Empörung über vermeintliche Ungerechtig-

keiten oder Skandale übergehen. Dabei sind ausgewogene Urteilsfähigkeit und Verständigungsbereitschaft doch ein Lebenselixier der Demokratie.

Jetzt kommt aber eine zusätzliche Crux: Wir können diese Verständigungsbereitschaft von unserem Gegenüber nicht einklagen wie ein formales Recht. Eigentlich können wir sie nicht einmal moralisch einfordern. Wir können nur auf sie hoffen oder sie allenfalls noch motivieren, indem wir den Menschen mit Offenheit und Neugier begegnen. Wenn wir uns an Sokrates als den Gründervater der westlichen Philosophie erinnern, dann zeichnet er sich doch genau dadurch aus, dass er seine Mitbürger auf dem Marktplatz offen fragt: „Was verstehst du unter Gerechtigkeit?“ oder: „Warum lebst du dein Leben so, wie du es lebst?“. Also: Erklär es mir – und dann lass uns deine Überzeugungen gemeinsam auf ihre Stärken, aber auch auf ihre Einseitigkeiten oder Widersprüche abklopfen. Das ist geradezu das Gegenteil der heute verbreiteten Haltung, dass ich es ohnehin besser weiß als du – und ich dir jetzt gnädigerweise noch etwas Nachhilfeunterricht gebe, damit du es auch endlich verstehst. Diese Arroganz, dieser Mangel an echtem gegenseitigem Verstehenwollen zeichnet viele unserer gesellschaftlichen Debatten heute aus. Jeder weiß immer schon vorher, was richtig ist – und lässt sich durch nichts und niemanden davon abbringen.

Das ist natürlich richtig, aber wenn man sein Leben damit zubringt, die Meinungen anderer Menschen verstehen zu wollen, deren Inkonsistenzen

Ach, die Fakten!



317 Seiten, Gb/SU, 2018
€ 54,-
ISBN 978-3-8497-0225-0
www.formen-blog.de



191 Seiten, Kt, 4., erw. Aufl. 2016
€ 19,95
ISBN 978-3-8497-0141-3



178 Seiten, Gb/SU, 2018
€ 29,95
ISBN 978-3-8497-0226-7
auch als **eBook** erhältlich



Auf www.carl-auer.de bestellt – deutschlandweit portofrei geliefert!
Unsere **eBooks** finden Sie hier: www.carl-auer.de/ebooks

offen zu legen, dann ist das ein Fass ohne Boden. Wenn man mit seiner Meinung solange hinter dem Berg hält, bis man meint, auch wirklich jeden anderen verstanden zu haben, dann führt das auch zu nichts.

Das stimmt, aber idealerweise sind das zwei gleichberechtigte Seiten einer Medaille, also die ehrliche Offenheit gegenüber dem anderen einerseits und die eigenständige Beurteilung seiner Überzeugungen und Handlungen andererseits. Mir scheint, dass diese zwei Seiten aus der Balance geraten – und dass genau darin ein wichtiger Grund für die politischen und sozialen Verwerfungen besteht. Wir kommen viel zu schnell beim Urteilen an, weil wir glauben, wir müssten uns gar nicht lange mit dem Wahrnehmen und Verstehen aufhalten.

Rechtspopulistische Bewegungen erleben auch deswegen einen solchen Zulauf, weil wir selbstzufriedenen Schönwetterdemokraten eine der Grundthesen von AfD, Pegida und ähnlichen Bewegungen vollauf bestätigt haben. Diese These lautet: „Das Establishment hält uns doch eh für minderbemittelt und glaubt, wir haben keine berechtigten Ängste und Sorgen.“ Und genauso reagieren viele tatsächlich bis heute auf diese Proteste. Nach dem Motto: „Diese verwirrten Spinner in Dresden und Chemnitz!“ Damit bestätigen sie das Vorurteil dieser Menschen und schüren ihre Wut – beziehungsweise liefern den Meinungsmachern in diesen Szenen die beste Steilvorlage, um weiterzuhetzen. Wie wäre es stattdessen, wenn wir nicht nur mit den Menschen ins Gespräch auf Augenhöhe gehen, deren Meinungen oder Lebensstil wir eh schon teilen, sondern auch mit denjenigen, bei denen das gerade nicht der Fall ist? Und mal ehrlich, diese Herausforderung fängt doch schon in der Familie an. Das heißt allerdings nicht, dass wir eine eigene Position einfach aufgeben oder – noch schlimmer – erst gar keine entwickeln. Sondern nur, dass wir Menschen mit der Grundhaltung begegnen, die Hans Georg Gadamer einmal wunderschön auf den Punkt gebracht hat: „Der Andere könnte Recht haben.“

Nun sind wir aber in einer Situation, in der sich weite Teile der Bevölkerung im Recht fühlen. Die AfD und deren Gegenseite sind doch zwei Seiten der gleichen Medaille. Aber dieses Beispiel ist nur eines für viele gesellschaftliche Themen. Alle meinen sich im Recht. Das heißt die gesellschaftliche Normalität zeichnet sich gerade dadurch aus,

dass alle behaupten, man könne sich nicht mehr vernünftig miteinander austauschen. Was kann man dann tun? Soll man die Position von Jesus einnehmen, dass man gewissermaßen das ganze Leid der Welt auf sich nimmt, wohl wissend, dass man immer eine Minderheit bleiben wird?

Das wäre mir dann doch etwas zu anspruchsvoll. Lasst uns realistisch bleiben: Zunächst hilft es, wenn wir uns eingestehen, dass der Rückzug auf die eigene Blase, auf die eigene homogene Wertegemeinschaft für uns alle eine willkommene Bewältigungsstrategie ist, um mit der Schnellebigkeit, Unübersichtlichkeit und den verstörenden wirtschaftlichen und politischen Spaltungen da draußen umzugehen. Der Rückzug schafft Ruhe, Übersichtlichkeit und Orientierung, und deswegen entlastet er uns, emotional wie kognitiv. Wer hat schon nach dem Stress auf der Arbeit und den nöhlenden Kindern zuhause noch Lust, sich mit Politik und Wirtschaft zu beschäftigen – und dann auch noch mit konträren Meinungen von Fremden? Dann doch lieber ein Glas Rotwein mit guten Freunden, mit denen wir uns sowieso einig sind und die wir eh zu selten sehen! Das versteh ich auch, geht mir ja genauso.

Die Frage ist nur: Wenn wir diesen Weg des Neo-Biedermeier fortsetzen, was hält uns perspektivisch dann noch als Gesellschaft zusammen? Oder um es mit den Worten des Whistleblowers Christopher Wylie zu sagen, der die Machenschaften von Cambridge Analytica aufgedeckt hat: „When we don't have any shared experiences any more, how can we function as a society?“ Wobei ich ergänzen möchte, dass wir, die durch familiäre Herkunft oder Bildung auf der Sonnenseite der Gesellschaft gelandet sind, eine besondere Verpflichtung haben, soziale und kulturelle Brücken zu schlagen.

Stehen wir dann am Ende eines Erkenntnisprozesses, den man glaubte, als Kollektiv beschreiten zu können?

Das ist es jedenfalls, was die beliebte Rede vom „weltanschaulichen Pluralismus“ oder von der „funktionalen Differenzierung der Gesellschaft“ nahelegt. Damit ist die Frage verbunden, ob wir heute überhaupt noch gesamtgesellschaftliche Ziele formulieren oder kollektive Erfahrungen ermöglichen können. Wenn es in den vergangenen Jahrzehnten eine solche kollektive Perspektive gegeben hat, dann das Versprechen auf mehr materiellen Wohlstand und

»Wenn wir diesen Weg des Neo-Biedermeier fortsetzen, was hält uns perspektivisch dann noch als Gesellschaft zusammen?«

individuelle Freiheiten, insbesondere durch technologische Innovationen. Doch dieses Versprechen büßt seine lange geradezu erotische Anziehungskraft ein und das aus guten Gründen. Dass nun viele Menschen umso krampfhafter an den alten Idealen vom Glück durch Konsum oder beruflichen Erfolg festhalten, ist vielleicht auch erst einmal naheliegend. Denn für die breite Mehrheit fehlt ja noch eine neue Perspektive, wie es denn anders gehen könnte. Und so fragen sich die Leute derzeit eher, ob wir ein endloses Wirtschaftswachstum nicht doch noch verträglicher für Mensch und Natur gestalten können, oder sie versuchen in ihren Unternehmen, bestehende Prozesse zu optimieren oder neue Geschäftsmodelle zu entwickeln. Letztlich sind das aber nur Ablenkungen von der dringlichsten Aufgabe: der scheuklappenfreien Auseinandersetzung damit, wie ein friedliches und faireres Zusammenleben unter den Bedingungen von Klimawandel, Ressourcenknappheit, Bevölkerungswachstum und kultureller Durchmischung gelingen kann. Und das ist keine exklusive Aufgabe für Berufspolitiker oder CEOs, sondern für uns alle gemeinsam, wenn wir uns wirklich als mündige Bürger verstehen wollen.

Der Beginn einer neuen Ära des Kapitalismus



Die Menschheit steht am Scheideweg, sagt die Harvard-Ökonomin Shoshana Zuboff. Bekommt die Politik die wachsende Macht der High-Tech-Giganten in den Griff? Oder überlassen wir uns der verborgenen Logik des Überwachungs-kapitalismus? Wie reagieren wir auf die neuen Methoden der Verhaltensauswertung und -manipulation, die unsere Autonomie bedrohen?

Shoshana Zuboff beschreibt die ökonomische, soziale und individuelle Bedeutung der beispiellosen Veränderung, die wir erleben. Sie zeichnet ein Bild der neuen Märkte, auf denen Menschen nur noch Quelle eines kostenlosen Rohstoffs sind – Lieferanten von Verhaltensdaten. Noch haben wir es in der Hand, wie das nächste Kapitel des Kapitalismus aussehen wird. Meistern wir das Digitale oder sind wir seine Sklaven? Es ist unsere Entscheidung!

»Shoshana Zuboff ist die wahre Prophetin des Informationszeitalters.« Financial Times

»Eine der hellstichtigsten Vordenkerinnen des World Wide Web« 3sat Kulturzeit

2018. 728 Seiten. Gebunden. 29,95 €. ISBN 978-3-593-50930-3

Auch als E-Book erhältlich